

Vortrag beim 20jährigen Jubiläum der PROK Minjung-Gemeinden

Lutz Drescher, EMS, Stuttgart

Im Oktober 2005

Liebe Freunde und Freundinnen,

Herzlichen Glückwunsch zum 20-jährigen Jubiläum der Minjunggemeindegemeinschaft. Es ist mir eine große Ehre und Freude, dass ich heute hier ein paar Worte sagen kann, denn ich verdanke Ihnen allen und vor allem den Mitgliedern der Yong Eun Gemeinde und Pfr. OH Young Shik sehr viel. Um ehrlich zu sein, ich vermisse die Menschen, mit denen ich damals zusammen geglaubt, gearbeitet und geliebt habe auch heute noch. Ich habe in der Zeit danach selten so eine Intensität des Glaubens erlebt, wie damals in der Yong-Eun Gemeinde. Wahrscheinlich hing es einfach damit zusammen, dass wir wirklich Freude und Leid und so „Leben“ miteinander geteilt haben.

In den 8 Jahren von 1987 -1995, die ich in Korea gelebt habe und in den über 5 Jahren, die ich in der Yong-Eun Gemeinde mitgearbeitet habe, habe ich sehr viel gelernt. Ich möchte einige dieser Lernerfahrungen nennen und versuchen zu beschreiben, wie sie nachgewirkt haben auf meine Praxis, auf meinen Glauben und auf die Reflexion von beidem, auf mein theologisches Denken.

Ich möchte aber auch einige Fragen, die sich mir stellen mitteilen, Fragen, die mich beschäftigen und vielleicht auch Sie.

1. Den Armen und Leidenden gehört da Reich Gottes.

Zu Beginn dieses Jahres war ich in Kambodscha und bin dort wieder einmal sehr existentiell mit Menschen in Berührung gekommen, die extrem arm sind. Vor allem das Schicksal der Minenopfer, die ihren Lebensunterhalt nur dadurch bestreiten können, dass sie betteln ist mir sehr nahe gegangen. Wenn ich ihnen etwas gegeben habe – und im Koreanischen benutze ich hier sehr bewusst den höflichen Ausdruck „durinda“ statt „junda“ - dann immer in einer inneren Haltung des äußersten Respekts, so wie man eine Opfergabe überreicht. Und immer wieder habe ich jenseits von Worten gespürt, dass diese Geste ankommt, dass die Menschen ahnen, was in mir vorgeht und spüren in welchem hohem Maße ich sie respektiere. So ist eine innere Beziehung entstanden und als Gebender war ich zugleich beschenkt. Mir ist erneut klar geworden, dass ich mir das Reich Gottes gar nicht anders vorstellen kann als ein großes Festmahl, bei dem die Armen an den Ehrenplätzen sitzen und wir schauen von Ferne zu und freuen uns mit. Vielleicht haben wir sogar die Ehre mithelfen zu dürfen als Bedienung oder als die, die das Geschirr spülen. Dann haben wir das Amt der Diakone inne, denn der Diakon, wie ich selbst einer bin, war zur Zeit Jesu derjenige, der bei Tisch bedient hat. Die Diakonia Dei beginnt in unserem irdischen Leben und setzt sich im Reich Gottes fort.

Wenn es wahr ist, dass den Armen das Reich Gottes schon gehört und zwar völlig unabhängig davon, ob sie Jesus bekennen oder nicht, was bedeutet dann Mission oder Bekehrung? Und wenn der Kern der Botschaft Jesu der ist, dass Menschen zu einem Mahl eingeladen sind, was bedeutet das dann für unsere kirchliche Praxis? Das Schönste was ich an kirchlichem Leben nach meiner Rückkehr nach Deutschland erlebt habe, war dies, dass in vielen Städten Deutschlands so genannte Vesperkirchen entstanden sind: Kirchenbänke wurden weggeräumt und Tische aufgestellt, Gotteshäuser wurden zu Gasthäusern und eingeladen waren alle, vor allem aber die, die sonst zu kurz kommen und im Schatten stehen: Die Obdachlosen und Drogenabhängigen, diejenigen die gezwungen sind ihren Körper zu verkaufen, diejenigen, die allein schon arm sind weil sie viele Kinder haben und alte Menschen, die sonst alleine essen würden. „Minjunggemeinden auf Zeit“ sind hier entstanden inmitten deutscher Großstädte. In diesen Kirchen und unter diesen Menschen kommt das Evangelium als Gute Botschaft ganz anders zum Klingen. Mir war bei den Minjung-Gemeinden im leichten Unterschied zu den südamerikanischen Basisgemeinden immer wichtig, dass die Leidenden im Mittelpunkt stehen und nicht nur die materiell Armen. Die Minjung-Gemeinden sind im Kontext von protestantischen Kirchen entstanden und ich habe die Minjung-Theologie immer verstanden als eine „kontextuelle Theologie des Kreuzes“. In hoch differenzierten Gesellschaften, wie der unseren oder der Koreanischen gibt es viele Formen von Leid. Ich weiß, dass sich dies auch der Praxis der Minjung-Gemeinden widerspiegelt. Sie haben im letzten Jahrzehnt in den Gemeinden versucht in vielfältiger Form in Solidarität mit Leidenden zu sein, mit MigrantInnen, mit Straßenkindern mit Menschen mit Behinderungen, mit Arbeits- und Obdachlosen. Denkbar ist für mich auch, dass Gemeinden entstehen – oder vielleicht gibt es sie ja schon – die ganz gezielt Gemeinden für und mit der zunehmenden Zahl von allein lebenden und einsamen alten Menschen sind. Bis hin zur Sterbebegleitung: In Deutschland sind in den letzten Jahrzehnten überall Hospizbewegungen entstanden und Gruppen von Menschen haben sich zusammengefunden, die Menschen auf dieser letzten Wegstrecke ihres Lebens begleiten.

„Wir hören die Stimme Gottes nicht nur im Wort der Bibel, wir hören sie in der Wirklichkeit“ so hat einmal einer von Ihnen zu mir gesagt. Ich wünsche Ihnen hier und uns in Deutschland, dass wir offene Ohren und Herzen bewahren für diese Stimme. Es ist oft das Seufzen der Leidenden aus denen heraus Gott uns anspricht und auf unsere Antwort wartet.

2. Götzen werden entmachtet

Von Ihnen habe ich auch gelernt, dass es sich bei „Götzen“ nicht um die Idole anderer Religionen handelt, sondern dass es um die Frage geht, was in einer Gesellschaft als so wichtig und wertvoll erachtet wird, dass ihm sogar Menschen geopfert werden. In der Zeit der Entstehung der Minjung-Gemeinden während der Zeit der Militär- und Entwicklungsdiktatur waren dies vor allem zwei Götzen. Zum einen die Ideologie der „nationale Sicherheit“ die zur Folge hatte, dass Tausende eingesperrt, gefoltert und im schlimmsten Fall umgebracht wurden. Der zweite Götze „auf dessen Altar Menschen geopfert wurden“ hieß „Wirtschaftswachstum“. Es waren vor allem Arbeiter und Bauern die Opfer gebracht haben und oft genug mit ihrem Leben dafür bezahlt haben. Ich denke nur an die vielen tausend Toten in den Bergwerken oder an die Opfer von Rayon oder Asbest oder anderer giftiger

Stoffe. Dass auch die Natur zu leiden hatte wissen wir alle. Diesen zweiten Götzen nennt Jesus ganz einfach „Mammon“ und er scheint unverwundlich zu sein. Heute tritt er auf im Gewand einer neoliberalen Wirtschaftsideologie, die nicht hält, was sie verspricht.

Betrachten wir den ersten Götzen. Für uns in der ökumenischen Bewegung ist das, was das Minjung in Korea erreicht hat eine Hoffnungsgeschichte. Verglichen mit den Verhältnissen in den 80er Jahren ist es gelungen ein erstaunliches Maß an Demokratie zu verwirklichen. Sicher bäumt sich der alte Götze „Nationale Sicherheit“ immer wieder auf. Es gibt noch immer die alten Kräfte, die dem Wandel widerstehen, aber ich hoffe, dass dieses sich Aufbäumen sich bald als „letzte Zuckung“ vor dem Sterben erweist.

Anders ist es mit dem Götzen Mammon. Hier in Korea gibt es genau dieselben Argumentationsmuster wie in Deutschland: „Ihr seid zu teuer“ wird den Arbeitern gesagt und unverhohlen wird damit gedroht, ins Ausland abzuwandern. Aber auch hier wächst der Widerstand, wie die Demonstrationen bei den WTO Verhandlungen und die Gegengipfel und Sozialforen weltweit zeigen. Wir sind Teil einer weltweiten Bewegung und auch wenn sich derzeit keine direkten Erfolge zeigen und sich oft das Gefühl der Ohnmacht einstellt, so ist es dennoch wichtig, dass es diese Bewegung gibt, denn ihr gilt die Verheißung: „Gottes Kraft ist in den Schwachen mächtig“.

3. Kirche ist immer Kirche im Werden

Daran denken wir heute am Reformationstag in besonderer Weise. Luther hat diesen protestantischen Grundsatz so formuliert: „Ecclesia semper reformanda“. Kirche ist immer in einem Reformprozess. Es gehört zur Lebendigkeit von Kirche dazu, dass sie sich in einem Prozess der Erneuerung befindet. Wenn dieser aufhört, hört auch die Kirche auf, lebendig zu sein und wird zu einem Monument aus Stein. Ich weiß, dass von der Minjunggemeindegewegung viele Impulse der Erneuerung ausgegangen sind. Ich denke zum Beispiel an die Diskussion über die Frage, wie die Kirchengemeinden mit ihrem Geld umgehen, oder die Frage, ob die Gemeinden ihre Berufung zur Diakonie genügend wahrnehmen. Meinem Eindruck nach haben sich diese Impulse ausgewirkt und dazu geführt, dass nun auch viele der bestehenden Kirchen in weitaus höherem Maße ihre soziale Verantwortung wahrnehmen. Die Erneuerung von Kirche hat immer auch eine spirituelle Dimension. Mich hat beeindruckt, wie damals in jedem Gottesdienst der Yong-Eun Gemeinde gebetet wurde: „Gott erneuere unseren Glauben“. Ich würde mir wünschen, dass in derselben Intensität gebetet wird: „Gott erneuere unsere Kirche und fange damit bei mir und in unserer Gemeinde an“. Solches Beten wirkt sich aus und schafft eine innere Bereitschaft, sich auf Wandlungsprozesse einzulassen.

Was mich im Zusammenhang mit der Erneuerung unserer Gemeinden sehr beschäftigt, ist Folgendes: Wir haben versucht Kirche mit den Armen zu sein, aber die Armen haben es vorgezogen in die Yoido Full Gospel Kirche zu gehen. Meine Erfahrung war die, dass die Armen in besonderer Weise des Trostes des Evangeliums bedürfen. Sie brauchen mehr als alles andere die Zusage des Evangeliums, dass sie geliebt und wichtig und wertvoll sind. Wer arm ist wird auch heute noch seiner Würde beraubt, aber durch das Wort Gottes wird diese Würde wieder hergestellt. Erst wer den Trost des Evangeliums erfahren hat wird fähig ihn umzusetzen, indem er mit anderen tröstende und hilfreiche Beziehungen eingeht. Diese Reihenfolge ist wichtig: Zuerst kommt der Zuspruch und dann der Anspruch,

zuerst die Ermutigung und dann die Herausforderung, zuerst die Rechtfertigung und dann die Heiligung. Ich bin mir nicht sicher, ob wir in unseren Gemeinden diese Reihenfolge immer klar genug eingehalten haben, oder ob es nicht eine Tendenz gab, die Menschen zu überfordern. In unserem Handeln hat der Gedanke, dass das Minjung das Subjekt der Geschichte ist, eine große Rolle gespielt. Darüber müssen wir neu nachdenken. Entlastend könnte es sein, sich bewusst zu machen, dass letztlich Gott selbst Subjekt der Geschichte ist. Gott hat sich allerdings in Jesus Christus in ganz besonderer Weise mit den Armen, mit dem Minjung verbunden, hat ihr Schicksal nicht nur geteilt sondern gleichsam verkörpert und ist bis heute unter ihnen in ganz besonderer Weise gegenwärtig und „wirk - lich“ .

4. Eine Haltung der Offenheit

1999 war ich im Rahmen der Partnerschaft zwischen Gemeinden hier und Gemeinden in Nordbaden für drei Wochen mit Jugendlichen aus Deutschland hier. Damals hat uns bei einer Rundreise auch Pfr. NOH Jang-Sik begleitet und jeden Morgen intensiv meditiert. Ich erinnere mich gut an ein Gespräch mit ihm.

Singgemäß hat er gesagt:

„Die Missionare haben Gott als Vater verkündet, der über allem steht. Das hat sich verbunden mit den damals herrschenden patriarchalischen Verhältnissen in unserer Gesellschaft. Wir in der Minjunggemeindegewegung haben Christus in Galiläa untrennbar verbunden mit den Armen und marginalisierten entdeckt. Nun ist es an der Zeit, Gott als den heiligen Geist in uns zu entdecken und dabei helfen mir meine Meditationen.“ Ich habe gehört, dass es in den letzten Jahren auch einen intensiven Austausch mit Menschen gab, die den Buddhismus praktizieren. Ich begrüße diesen Austausch, gerade weil die Mainstream Kirchen ein sehr exklusives Glaubensverständnis haben. Ich bin überzeugt davon, dass es in allen Religionen lebensfördernde Traditionen und Rituale gibt und die Begegnung mit Menschen aus anderen Religionen dazu führen kann, dass unser eigener Glaube tiefer und weiter wird.

Eine innere Haltung der Offenheit ist übrigens auch nötig, um in der Frage der Vereinigung weiterzukommen. Wir hatten Anfang Oktober eine große Tagung an der sehr unterschiedliche Menschen teilnahmen: Menschen, die erst kürzlich nach dem immer noch geltenden nationalen Sicherheitsgesetz verurteilt wurden, wie der Münsteraner Prof. SONG Du Yol und gleichzeitig ein Vertreter des der Regierung nahe stehenden Korean Institut for National Unification (Dongilwon). „Dass über die Grenzen der Ideologien Menschen miteinander ins Gespräch kommen, das erreichen nur die Kirchen“ hat nach dieser Tagung ein Teilnehmer gesagt. Damit die koreanische Vereinigung nicht dem deutschen „Vorbild“ folgt und durch Absorption erfolgt sind solche Gespräche über die Grenzen von Ideologien hinweg nötig. Ich wünsche Korea eine Vereinigung, die so erfolgt, dass die Geschichte und Identität der Menschen in Nordkorea respektiert wird. Dazu ist eine innere Haltung der Offenheit nötig.

5. Zur Zusammenarbeit mit den Kirchen in Deutschland.

Es gehört zu den Grundlagen des EMS, bei dem ich jetzt seit vier Jahren arbeite, dass wir versuchen in unterschiedlicher Form in Solidarität mit dem Minjung zu sein. Dies lässt sich ablesen, wenn wir die Aktivitäten der EMS Mitarbeiter betrachten: *Dorothea Schweizer* (SO Hae Ja) hat in den 70er und 80er Jahren im „Korean Theological Study Institut“ mitgearbeitet und damals die Verhaftung von

AHN Byung Mu, KIM Dae Jung, MOON Dong Whan und anderen miterlebt und war von Anfang ab dabei bei den Donnerstagsgebeten in der Galiläa-Gemeinde, bei den Demos, im Gerichtssaal, bei den Familien der Leidenden, *Paul Schneiss* hat im NCCJ eine Arbeitstelle für Menschenrechte in Korea geleitet und war in den 70er und 80er Jahren fast jede Woche in Korea um Materialien über die Menschenrechtsituation über Japan in der Weltöffentlichkeit bekannt zu machen. *Wolfgang Kröger*, der im August leider sehr früh verstorben ist, hat Anfang der 80er Jahre an Hanshin unterrichtet und war Mitglied in der Cheil Kyo Hoe von PARK Hyung Kyu, zu der Zeit als der Gottesdienst auf der Straße gefeiert werden musste und jeder Gottesdienst zugleich eine Demonstration war. In zahlreichen Schriften hat er nach Deutschland vermittelt, was hier in Korea sozial, politisch und theologisch passiert.

Über meinen eigenen Dienst von 1987 .- 1995 brauche ich nichts zu erzählen. Von 1997 – 2004 war *Jörg Baruth* (PARK Yong) in Korea tätig und hat eng mit KIM Hae – Sung in der Migrant Worker Arbeit zusammengearbeitet zuerst in Songnam und Kuro und dann in Kwangju (Kyongido).

Seit Februar 2004 ist Pfr. *Prasada Rao* aus Indien im Auftrag des EMS im Osan Migrant Worker Center der PCK tätig und im April dieses Jahres ist ebenfalls im Auftrag des EMS und von Mission 21 in Basel *Esther Grieder* hierher gekommen und wird nach ihrem Sprachstudium ab Ende des kommenden Jahres innerhalb der PROK in einem sozialdiakonischen Projekt evtl. mit Frauen tätig werden.

Während meiner Zeit ist 1989 noch vor der Wende in Deutschland eine Dreiecks/Viereckspartnerschaft entstanden, in der PROK und PCK Gemeinden eine Partnerschaft mit Gemeinde in Nordbaden und deren Partnern in der ehemaligen DDR eingingen. Seit 1989 gibt es alle zwei Jahre eine Begegnung entweder hier oder in Deutschland. Im Rahmen dieser Partnerschaft haben u.a. auch Gewerkschafter aus der Autoindustrie und Pfarrer von Minjung-Gemeinden Deutschland besucht. Dass ein weiterer Besuch einer kleinen Gruppe möglich wird, um die Diaknie der deutschen Kirchen einmal kennen zu lernen, darum bemühe ich mich zurzeit.

Abschließende Bemerkungen

Zu Ihrem 20 jährigen Jubiläum gratuliere ich noch einmal. Ihre Bewegung erinnert uns in der Ökumene daran, dass den Armen und Leidenden da Reich Gottes gehört. Sie sind wichtiger Teil einer Bewegung, die zum Ziel hat, dass Götzen entmacht werden. Sie sind innerhalb der koreanischen Kirche eine Reformbewegung und sind selbst Kirche im Werden. Und sie leben in einer inneren Haltung der Offenheit, die das Miteinander der Religionen fördert und hoffentlich eines Tages eine wichtige Rolle spielen wird im Prozess der Vereinigung des getrennten koreanischen Volkes. Gott segne sie.